

Familie Tantzen, H. 5, 2. Aufl., Oldenburg o. J.; Carl Jaspers, Schicksal und Wille. Autobiographische Schriften, München 1967; Eilert Tantzen, Stammliste der Familie Tantzen 1300-1971, in: OFK, 14, 1972, S. 398-496.

Hans Friedl

**Jaspers, Karl**, Universitätsprofessor und Philosoph, \* 23. 2. 1883 Oldenburg, † 26. 2. 1969 Basel.

Die Mutter von J., Henriette geb. Tantzen (6. 11. 1862 - 30. 1. 1941), stammte aus einem in Butjadingen und Jeverland ansässigen Bauerngeschlecht, das seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesen ist; ihr jüngster Bruder → Theodor Tantzen (1877-1947) wurde oldenburgischer Ministerpräsident. Der Vater von J., → Carl Wilhelm Jaspers (1. 10. 1850 - 24. 2. 1940), der aus einer Familie stammte, deren Vorfahren vor allem Bauern und Kaufleute waren, war Direktor der Spar- und Leihkasse in Oldenburg und Landtagsabgeordneter. J. hat das familiäre Klima, in dem er zusammen mit den beiden jüngeren Geschwistern Erna und Enno erzogen wurde, als liberal-konservativ und freisinnig beschrie-



ben. Als wichtigste erzieherische Grundwerte galten seinen Eltern Wahrhaftigkeit, Offenheit, Treue, Fleiß und Leistung sowie der Vorrang der Vernunft gegenüber jeder unbefragt akzeptierten Autorität (auch jener der Kirche).

J. wuchs in Oldenburg auf, besuchte das

humanistische Gymnasium und legte 1901 das Abitur ab. Dann begann er mit dem Studium der Jurisprudenz in Heidelberg und München, interessierte sich aber eher für Kunstgeschichte und Philosophie; nach drei Semestern wechselte er zum Studium der Medizin. Anlaß dafür war nicht zuletzt der Umstand, daß er als Achtzehnjähriger erfahren mußte, an einer unheilbaren Lungenkrankheit (Bronchiektasen) zu leiden, und nach Meinung der Ärzte nur eine sehr geringe Lebenserwartung besaß. Das unabänderliche Faktum dieser Krankheit beeinflusste sein weiteres Leben und Denken entscheidend. Es beeinträchtigte nicht nur seine Mobilität, sondern erforderte ein ungeheures Maß an Selbstdisziplin, um lebensbedrohende Folgen (Lungenentzündungen) zu vermeiden. J. entwickelte zu diesem Zweck selber im Laufe seines Medizinstudiums spezifische Techniken des „Aushustens“ von Lungensekreten. Er schloß das Medizinstudium, nachdem er auch einige Semester in Berlin und Göttingen studierte hatte, 1909 in Heidelberg ab und arbeitete anschließend sechs Jahre als wissenschaftlicher Volontärassistent an der Heidelberger Psychiatrischen Universitätsklinik. Während dieser Zeit publizierte er neben einer Reihe von psychiatrischen Fachartikeln ein bedeutendes methodologisches Werk „Allgemeine Psychopathologie“ (1913), das ihn in Fachkreisen sehr bekannt machte. In diesem Werk, das als Lehrbuch konzipiert ist, wird der Versuch unternommen, sowohl eine Systematik der damaligen methodischen Verfahren in der Psychiatrie zu geben, als auch die damals dominierenden gehirnphysiologischen Erklärungsansätze von psychischen Krankheiten um Methoden aus der Hermeneutik und der deskriptiven Psychologie zu ergänzen, die J. aus den Werken von Wilhelm Dilthey und Edmund Husserl rezipiert hatte.

In diese Zeit seiner psychiatrischen Tätigkeit fällt ein biographisches Ereignis, das für sein weiteres Leben mindestens ebenso bestimmend war wie das Faktum seiner Krankheit: er heiratete 1910 Gertrud Mayer (1879-1974), die Tochter des Kaufmanns David M. und Schwester eines Studienfreundes. Sie war jüdischer Herkunft, weshalb die Ehe während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft starken äußeren Belastungsproben ausgesetzt war. Sie hielt jedoch allen Anfechtungen

stand und die Gemeinsamkeit der Beziehung reichte bis in die enge geistige Kooperation beim Schreiben von J.s Büchern. Die Erfahrung dieser glücklichen Beziehung hatte einen erheblichen Einfluß auf die Konzeption des Begriffs der zwischenmenschlichen existentiellen Kommunikation in J.s späterer Existenzphilosophie, genauso wie die Erfahrung der Krankheit den Begriff der Grenzsituationen des menschlichen Lebens entscheidend mitbestimmte. 1913 habilitierte sich J. mit der „Allgemeinen Psychopathologie“ nicht an der Medizinischen, sondern an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg für das Fach Psychologie. Einer der Begutachter seiner Arbeit war der bedeutende Soziologe Max Weber, den er 1909 kennengelernt hatte und der ihn sowohl als Persönlichkeit als auch als Denker stark beeinflusste. 1916 wurde J. Extraordinarius für Psychologie in Heidelberg, 1919 publizierte er eine seiner psychologischen Vorlesungen unter dem Titel „Psychologie der Weltanschauungen“ - in diesem Buch sind bereits wesentliche Gedanken seiner Existenzphilosophie vorweggenommen. Nicht zuletzt aufgrund dieses Buches wurde J. 1920 Extraordinarius und 1921 Ordinarius für Philosophie an der Universität Heidelberg. Er veröffentlichte 1931 eine Studie über „Die geistige Situation der Zeit“, die als tausendstes Göschen-Bändchen eine sehr große Verbreitung fand. 1932 erschien sein existenzphilosophisches Hauptwerk, das ihn neben Martin Heidegger zum bedeutendsten deutschen Existenzphilosophen werden ließ; dieses Werk hat den Titel „Philosophie“ und ist in drei Teilbände gegliedert, in „Philosophische Weltorientierung“, „Existenzerhellung“ und „Metaphysik“. Mit dem Anbruch der NS-Ära 1933 wurde J. aus der Universitätsverwaltung ausgeschlossen, 1937 zwangspensioniert, 1938 erhielt er ein inoffizielles, 1943 ein offizielles Publikationsverbot. Daß seine Frau jüdischer Herkunft war, bedeutete vor allem gegen Ende des Kriegs für beide die große Gefahr, in ein Konzentrationslager deportiert zu werden. Nach dem Kriegsende beteiligte sich J. intensiv am organisatorischen Wiederaufbau der Heidelberger Universität, er hielt bereits im Wintersemester 1945/46 eine vielbesuchte Vorlesung über die Frage der Schuld des deutschen Volks am Nationalsozialismus, die 1946

auch in Buchform erschien. Darin begegnet J. der pauschalen These von der Kollektivschuld des deutschen Volks am Nationalsozialismus durch eine Differenzierung des Schuldbegriffs, indem er zwischen krimineller, politischer, moralischer und metaphysischer Schuld unterscheidet und diesen unterschiedlichen Typen von Schuld auch unterschiedliche Verantwortlichkeiten und Sanktionen zuordnet. Mit dieser Schrift profilierte sich J. erstmals als politischer Denker und Schriftsteller.

Die Wandlung vom Existenzphilosophen, der individuelle existentielle Phänomene (persönliches Scheitern in Grenzsituationen; existentielles Selbstwerden angesichts von Grenzsituationen wie Tod, Leiden, Schuld, Kampf; Verwirklichung der individuellen Existenz in existentieller Kommunikation; Verwirklichung eigentlichen Selbstseins in existentieller Freiheit; existentielles Transzendenzerlebnis usw.) zu erhellen trachtet, zum politischen Philosophen, der öffentlich zu aktuellen politischen Problemen Stellung nimmt, war bei J. durch die Erfahrung der NS-Ära bedingt. Für ihn bedeutete die NS-Herrschaft eine Grenzsituation für das deutsche Volk, und er hielt in Deutschland nach dem Zusammenbruch dieses Regimes eine konsequente „moralisch-politische Umkehr“ und Änderung der „sittlich-moralischen Denkungsart“ für notwendig. Dadurch sollte ein radikaler Schlußstrich gezogen und die Abkehr von allen Formen jenes nationalstaatlichen und obrigkeitsstaatlichen politischen Denkens erreicht werden, die Deutschland mit in die nationalsozialistische Katastrophe geführt hatten. Es war unter anderem die Enttäuschung darüber, daß die von ihm erwartete Umkehr nicht in dem gewünschten Ausmaß erfolgte, die J. dazu bewog, im Jahr 1948 eine Berufung an die Universität Basel anzunehmen. Er wurde deshalb von vielen Kollegen angefeindet, die seinen Weggang aus Deutschland als eine bequeme Flucht vor der Mangelsituation in der damaligen Wiederaufbauphase ansahen.

Während seiner Lehrtätigkeit an der Universität Basel, die bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1961 dauerte, entfaltete er eine reiche schriftstellerische Tätigkeit. Noch vor seiner Übersiedlung hatte er ein umfangreiches Buch „Von der Wahrheit“ (1947) veröffentlicht, das nur den ersten

von drei Bänden einer philosophischen Logik und Philosophie der Vernunft bilden sollte. Die weiteren beiden Bände sind zu seinen Lebzeiten nicht mehr erschienen, doch fanden sich zahlreiche Manuskripte dazu in seinem Nachlaß. J. entwickelte in diesem Buch seine frühere Existenzphilosophie zu einer umfassenden Vernunftphilosophie und einer sogenannten Lehre vom Umgreifenden weiter. Die dabei vorgenommene Unterscheidung zwischen mehreren Weisen des Umgreifenden, in die das umgreifende Sein stets notwendig zerfällt, spiegelt einerseits die Rezeption von Denkmotiven aus der Tradition der spekulativen Seinsmetaphysik (Plato, Plotin, Schelling, Hegel) wider, andererseits aber auch die tiefe Verwurzeltheit in der liberal-aufklärerischen Denktradition im Gefolge vom Immanuel Kant und Max Weber. Seine grundsätzlich anti-dogmatische und anti-fundamentalistische Einstellung zeigt sich deutlich an der Religionsphilosophie und politischen Philosophie, die J. nach 1945 als Ausdruck seines nun an die Vernunft appellierenden Philosophierens entwickelt hat.

In der Religionsphilosophie ist der Gedanke zentral, daß es um der Freiheit der menschlichen Selbstwahl und Selbstbestimmung willen keine persönlich-bildhafte Gottesidee, keine göttliche Offenbarung und keinen Ausschließlichkeits- und Absolutheitsanspruch von Glaubensgehalten geben darf. Institutionen, die ein Monopol auf die Deutung und Verkündigung von religiösen Offenbarungsgehalten in Anspruch nehmen, werden strikt abgelehnt. Diese teilweise scharfe Religionskritik bedeutet aber nicht, daß J. die Existenz Gottes prinzipiell leugnet und einen konsequent atheistischen Standpunkt vertritt. Allerdings ist der Gott, den er als Philosoph nur zu akzeptieren bereit war, ein verborgener Gott (*deus absconditus*), den er zumeist gar nicht „Gott“ nennt, sondern die „Transzendenz“. Jede inhaltliche Bestimmung der Transzendenz wird aus der Überzeugung abgelehnt, daß Transzendenzerfahrungen nicht verallgemeinerbar und in Denk- und Sprachkategorien erfäßbar und ausdrückbar sind. Anstelle des Offenbarungsglaubens plädierte J. für einen „philosophischen Glauben“, der nicht an ein im Offenbarungsgeschehen manifest werdendes Absolutes gebunden ist, sondern eine Art von unmittelbarem Seinsver-

trauen und weltoffener Lebenszuversicht darstellt, die den Menschen auch in extremen Lebenssituationen des Scheiterns nicht verläßt. Dieser Glaube ist ein „Wagnis radikaler Offenheit“ und permanenter Bereitschaft zur Kommunikation. Mit ihm ist ein Ethos der Humanität verbunden, das für das gesamte Philosophieren von J. grundlegend ist.

Im Kontext der politischen Philosophie zeigt sich dieses Ethos im Appell zur Änderung der moralischen und politischen Denkungsart und in der Forderung nach einer neuen, vernunftorientierten Politik, die vom „Überpolitischen“ her die bloße Macht- und Interessenpolitik moralisch überformen, Kommunikation und Verständigung im weltweiten Maßstab fördern, sowie auf die Herstellung eines Weltfriedenszustandes hinarbeiten soll. Nur auf diesem Weg sah J. eine Chance, die universale Grenzsituation zu bewältigen, in welche die gesamte Menschheit hineingeschlittert ist, weil sie mit zwei in der bisherigen Menschheitsgeschichte erstmaligen Gefahren konfrontiert ist: (a) der Möglichkeit der kollektiven Selbstvernichtung durch den Atomkrieg und (b) der Möglichkeit der Errichtung eines weltweiten totalitären Herrschaftssystems, in dem alles, was eigentliches Menschsein bedeutet (Freiheit, liebende Kommunikation, Menschenwürde usw.) zunichte gemacht wird. Als Ziel der neuen, vernunftorientierten Politik hatte J., wie vor allem sein bedeutendstes politisches Werk „Die Atombombe und die Zukunft des Menschen“ (1957) zeigt, eine Weltrepublik in Form einer Föderation aller Staaten vor Augen, wie sie bereits Kant in der Schrift „Zum ewigen Frieden“ erwogen hatte; ein Weltstaat mit zentraler Militärgewalt wird ausdrücklich abgelehnt. Der Weltfriede unter menschenwürdigen Bedingungen ist für J. nur unter Voraussetzung der Idee der liberalen Demokratie und der Verwirklichung der damit verbundenen Grundwerte und Menschenrechte möglich. Deshalb übte er auch scharfe Kritik an totalitären Denk- und Herrschaftsformen.

Stellungnahmen zu tagespolitischen Fragen nach 1945 machten J. in breiteren Bevölkerungskreisen bekannt, sie brachten ihn aber immer wieder auch ins Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik. So plädierte er 1960 für die Anerkennung der DDR als eines eigenen deutschen Staates sowie für

die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, er kritisierte den Beschluß der Notstandsgesetze und nahm in einer scharfen Ablehnung zur Debatte um die Verjährung von NS-Verbrechen im Bundestag im Frühjahr 1965 Stellung. In dem Buch „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ (1966) diagnostizierte J. in ihrem politischen System Entwicklungstendenzen zum Obrigkeitsstaat und zur Parteienoligarchie und trat für parteiungebundenerere spontanere Prozesse der politischen Willensbildung im Volk ein. Als J. 1969 in Basel starb, hinterließ er einen umfangreichen Nachlaß, aus dem später Teile von Hans Saner, dem letzten Assistenten J.s in Basel, veröffentlicht wurden. So unter anderem Notizen zu J.s Verhältnis zu Martin Heidegger, der Briefwechsel mit Hannah Arendt, sowie Teile seiner umfassenden Konzeption einer Weltgeschichte der Philosophie, von der zu seinen Lebzeiten bloß das Buch „Die großen Philosophen“ (1957) erschienen ist.

Vergegenwärtigt man sich den Umfang des Werks, das J. trotz der Beeinträchtigung durch seine Krankheit im Laufe seines Lebens verfaßt, und die Vielfalt der Probleme, die er philosophierend durchdacht hat, kann man ihn als einen der bedeutendsten deutschsprachigen Philosophen des 20. Jahrhunderts ansehen. Schriften von ihm sind in mehr als 25 Sprachen übersetzt, und die Auflagenhöhe seiner Bücher hat die Millionengrenze längst überschritten.

W:

Allgemeine Psychopathologie, Berlin 1913, 1973<sup>9</sup>; Psychologie der Weltanschauungen, Berlin 1919, 1971<sup>6</sup>, Neuausgabe München 1986; Philosophie, 3 Bde., Berlin 1932, 1973<sup>4</sup>; Vernunft und Existenz, Groningen 1935, Neuausgabe München 1973, 1984<sup>8</sup>; Von der Wahrheit, München 1947, 1983<sup>3</sup>; Der philosophische Glaube, München 1948, 1981<sup>7</sup>; Vom Ursprung und Ziel der Geschichte, Zürich 1949, 1983<sup>8</sup>; Einführung in die Philosophie, Zürich 1950, 1983<sup>23</sup>; Die großen Philosophen, München 1957, 1988<sup>4</sup>; Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München 1958, 1982<sup>6</sup>; Freiheit und Wiedervereinigung, München 1960; Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung, München 1962, 1963<sup>2</sup>; Wohin treibt die Bundesrepublik?, München 1966, 1967<sup>8</sup>; Schicksal und Wille. Autobiographische Schriften, München 1967. Vollständige Bibliographie, auch der Übersetzungen, bis 1977: Karl Jaspers. Eine Bibliographie. Bd. 1: Die Primärbibliographie. Bearb. von Gi-

sela Gefken und Karl Kunert, Oldenburg 1978. L:

NDB, Bd. 10, 1974, S. 362-365; Paul A. Schilpp (Hg.), Karl Jaspers, Stuttgart 1957 (W); Werner Schneiders, Karl Jaspers in der Kritik, Bonn 1965; Hans Saner, Karl Jaspers in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1970, 1984<sup>2</sup> (W, L); ders. (Hg.), Karl Jaspers in der Diskussion, München 1973; Klaus Piper/Hans Saner (Hg.), Erinnerungen an Karl Jaspers, München 1974; Jeanne Hersch, Karl Jaspers, München 1980; Rudolf Lengert (Hg.), Philosophie der Freiheit. Karl Jaspers (23. 2. 1883 - 26. 2. 1969), Oldenburg 1983; Kurt Salamun, Karl Jaspers, München 1985 (W, L); Karl Jaspers. Philosoph, Arzt, politischer Denker. Symposium zum 100. Geburtstag in Basel und Heidelberg. Hg. von Jeanne Hersch, Jan M. Lochman, Reiner Wiehl, München 1986; Karl Jaspers. Zur Aktualität seines Denkens. Hg. von Kurt Salamun, München 1991.

Kurt Salamun

**Jenke, Carl**, Schauspieler, Regisseur, Theaterdirektor, \* 29. 3. 1809 Grünberg/Schlesien, † 6. 5. 1886 München.

Der Komiker und Charakterdarsteller J. arbeitete zunächst bei Wandertruppen, dann von 1832 bis 1834 in Kassel, von 1834 bis 1837 unter Karl Immermann in Düsseldorf. Von 1837 bis 1857 wirkte er als Schauspieler und Regisseur in Oldenburg. Seit 1854 war er auch Direktor des nun als subven-



tioniertes Privattheater geführten Hauses. J. war „in jeder Beziehung eine vortreffliche Akquisition“ für Oldenburgs Theater (Starklof). Von 1857 bis 1862 war er Schauspieler und Regisseur in Wiesbaden, von 1862 bis 1863 Opernregisseur in Rotter-